

Reisebeobachtung: Kunming

Aus der Höhe des sich nach Kunming senkenden Flugzeugs wirkte die Hauptstadt der Provinz Yunnan unattraktiv, graue Hochhäuser, Blöcke und Reihen, rauchende Schornsteine von Fabriken, zerfurchte und zersiedelte Landschaft, kleinparzellierte Beete oder kleine Felder in den Randgebieten der Stadt

Die Fahrt in die Stadt Kunming war eindringlich: Strahlende Sonne über der staubigen Einfallstraße vom Flughafen in die Stadt, die von gerade blühenden rosafarbenen Kirschbäumen gesäumt ist, über den ausschließlich neuen Gebäuden, die sich nicht als geschmackvoll bezeichnen lassen. Die Moderne stand in plötzlichem Widerspruch zu den Pferdewagen die wir auch zu Gesicht bekamen.

Der erste Gang durch die Innenstadt entlang der Dongfeng Lu war voll von Eindrücken, positiven wie beunruhigenden. Die Menschen wirkten durchweg hilfsbereit, keine Anmache, aber auch keine besondere Aufmerksamkeit weißen Ausländern gegenüber, obwohl von ihnen nur sehr wenige auf den Straßen zu sehen waren. Das supermoderne Hochhaus der Stadtverwaltung von Kunming ließ das der Stadt Bangkok verblassen. Am sogenannten Square spielt sich ein Teil des sozialen Lebens auf der Straße ab und läßt die Starre der modernen Häuserreihen in den Hintergrund treten: Kartenspielende Männerrunden, Reihen von Schuhputzern und Masseusen, Leute, die irgendwelche Waren oder Heilmittel feilboten.

Wir bevorzugten jedoch die Seitenstraßen. Da sahen wir das ganze Ausmaß des Umbruchs, in dem sich Kunming gerade befindet. Die alten ärmlichen traditionellen Viertel, in denen die Lebensbedingungen in der Tat extrem beengt und wohl auch unhygienisch sind, haben den Baggern in Windeseile zu weichen. An ihre Stelle treten Hochhäuser und Business-Komplexe, teilweise durchaus in einem postmodernen Superstil gebaut, wie wir des aus anderen südostasiatischen Großstädten kennen. Dem Abbruch zum Opfer fallen aber damit auch schöne alten Häuserzeilen, Häuser mit geschwungenen Dächern, mit typischen chinesischen Ziegeln und braunen kunstvoll geschnitzten Holzfronten, die vor rund 80 Jahren wahrscheinlich die ganze Stadt gekennzeichnet haben.

Kunming ist eine Mischung aus Provinzialismus und aus dem Boden gestampfter Modernität.

Regina von Reuben



Kunming: Die alte Stadt muß der Postmoderne weichen

Foto: P. Franke

China in Südostasien

Betrachtet man die Karte vom Südostasien, so wird deutlich, daß es für die Region keine klare Grenzziehung durch geographische "Barrieren" zu China gibt. Einmal abgesehen von der großen chinesischen Insel Hainan im Golf von Tonkin vor Vietnam sowie den von China als chinesisches Territorium beanspruchten Paracel und Spratly Inseln (Xisha-, Zhongsha- und Nansha Quondao) im Südchinesischen Meer zwischen Vietnam und den Philippinen, sind es im Nordwesten Teile der chinesischen Provinzen Guangxi und Yunnan. Sie grenzen an Vietnam, Laos und vor allem Burma, was weit nach Norden hineinragt. Drei der größten Flüsse Südostasiens, der Rote Fluß im Norden Vietnams, der Mekong Burma, Laos, Thailand, Kambodscha und Vietnam durchfließend und in Burma der Salween (in China heißen sie Yuan, Lancang und Nu) haben ihren Ursprung in China. Diese Flüsse bilden natürliche Verbindungen zwischen den Regionen, die in vorkolonialer Zeit nicht durch Staatsgrenzen voneinander getrennt waren.

In den beiden Grenzprovinzen Yunnan und Guangxi zusammen leben etwa 85 Mio. Menschen, davon 40 Mio. in Yunnan. Gut ein Drittel der Bevölkerung sind keine Han-Chinesen. Sie werden von chinesischer Seite als nationale Minderheiten bezeichnet und genießen in kultureller Hinsicht als autonome Bezirke oder Kreise einen Sonderstatus. Allein in Yunnan sind es 26 verschiedene Volks-

gruppen, darunter viele wie die Dais (Tais), Bai, Miao (Hmong), Ching-po (Kachin), Shan und andere, die mit entsprechenden Volksgruppen in den Nachbarstaaten Vietnam, Laos, Thailand und Burma verwandt sind. Sie sprechen ähnliche Sprachen und haben zum Teil ihr eigenständiges, kulturelles Erbe bewahren können, was sich sowohl hinsichtlich der Religion als auch des Brauchtums deutlich von der chinesischen Han-Kultur unterscheidet. Andere Volksgruppen wie die 14,6 Mio. Zhuang in Guangxi - die größte "Minderheitengruppe" in China mit eigener Sprache und Schrift - sind inzwischen weitgehend an die chinesische Kultur angepaßt. Beide Provinzen zeichnen sich durch einen hohen Anteil (83% in Guangxi, 87% in Yunnan; Landesdurchschnitt 60%) an Landbevölkerung aus.

Historisches

Vor dem 13. Jahrhundert gab es im Südwesten des heutigen Chinas das Nanzhao Reich, welches Gebiete des heutigen Laos, Thailand und Burma miteinbezog. Erst der Mongolen-Kaiser Khublai Khan eroberte Nanzhao, gliederte es in das chinesische Kaiserreich ein und machte die kleineren, benachbarten Königreiche zu Tributstaaten Chinas (vgl. Beitrag auf S. 9. Lange Zeit gab es einen "Historiker-Streit" zwischen Thailand und China: In Thailand

galt nach Theorien einiger europäischer Wissenschaftler vom Ende des 19. Jahrhunderts bis vor einigen Jahren die Lehrmeinung, daß die Ethnie der Thais ursprünglich in West-Asien ansässig war, im 7. Jahrhundert das Nanzhao-Reich gegründet hatte und mit dessen Auflösung nach Süden in das heutige Thailand abgedrängt wurde. In China wurde diese Theorie bestritten und der Ursprung der Thais im Festland Südostasiens verortet. Inzwischen ist die alte Theorie wohl von Historikern aus beiden Ländern endgültig verworfen worden. Was dieser Streit jedoch kennzeichnet, ist der enge Zusammenhang zwischen der historischen Entwicklung Südwestchinas und Festland Südostasiens.

Diese Entwicklung hat sich auch in diesem Jahrhundert fortgesetzt. Während des 2. Weltkrieges zog sich die chinesische Nationalregierung nach dem erfolgreichen Vormarsch der Japaner nach Sichuan (Chengdu) und Yunnan im Südwesten zurück. Abgeschnitten vom Zugang zum Meer wurde der Kontakt zur Außenwelt und die Versorgung ab 1939

von den Alliierten aus Indien über die Burma-Straße durch Yunnan nach Kunming organisiert. Mit der Ausdehnung des Krieges 1942 und der Eroberung Burmas durch die Japaner, war auch diese Verbindung unterbrochen. Eine kostspielige Luftbrücke über die Bergregion Burmas nach Kunming konnte erst 1944 die gleiche Menge an Nachschubgütern einfliegen, die einst über die Straße transportiert wurden.

Einige Truppenteile der chinesischen, nationalistischen Armee haben sich nach der Machtübernahme der KP Chinas im Grenzgebiet von Burma, Thailand und Laos, dem sogenannten Goldenen Dreieck, niedergelassen, praktisch einen eigenen kleinen Staat gebildet und von Mohnanbau und Drogenproduktion gelebt. Sie wollten von dort aus die Macht in China zurückerobern. Der bekannteste General von ihnen war Khun Sa, dessen gut ausgerüstete, 15.000 Mann starke Mong-Tai-Armee erst 1996 Frieden mit der burmesischen Militärjunta, SLORC, geschlossen und ihre Waffen abgegeben hat.

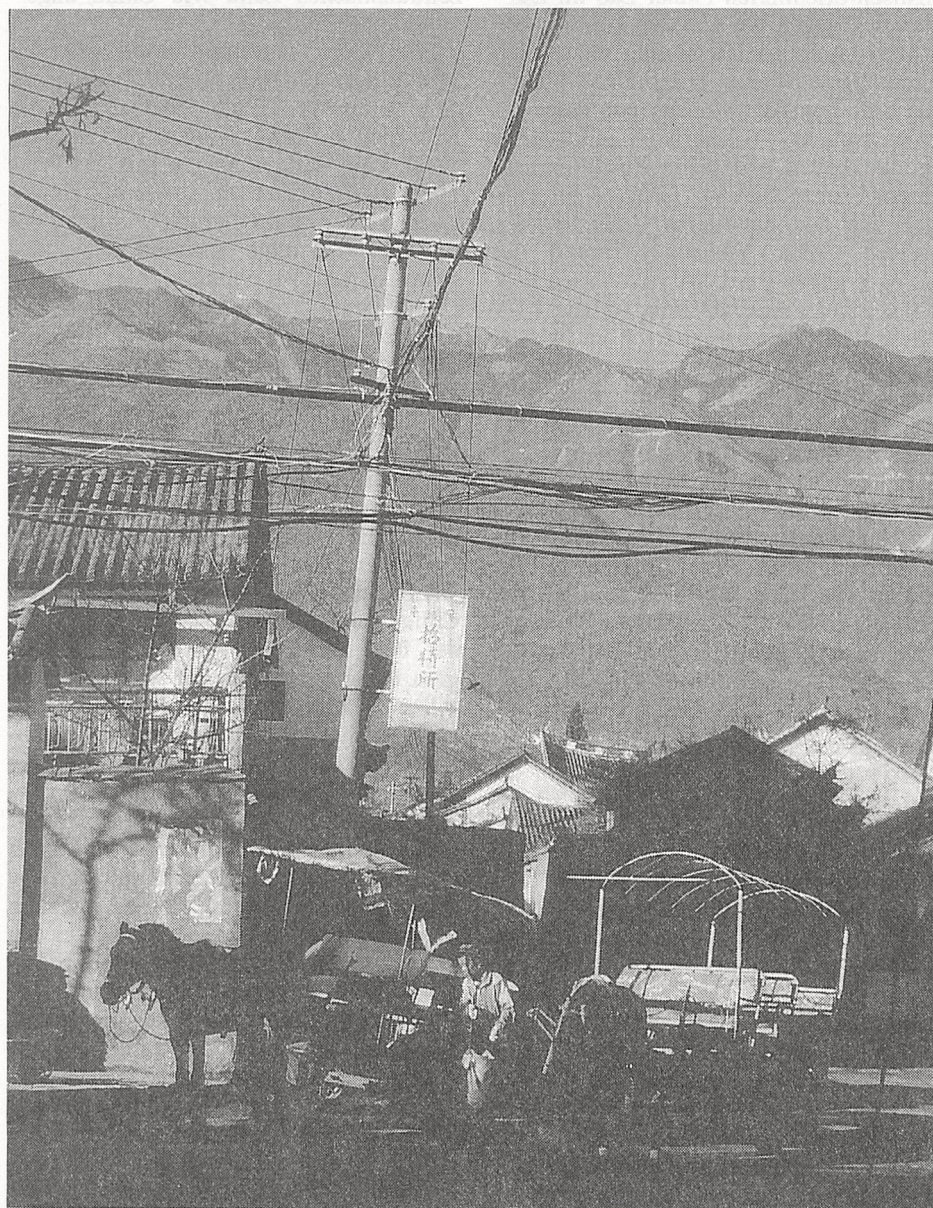
Reisebeobachtungen: Dali

Mit dem Bus aus dem Osten von Kunming reisend muß man erst die weniger schöne Stadt Xiaguan durchqueren, um nach dem erstaunlich touristisch gehaltenen Dali auf einer Hochebene in 2000 m Höhe am Fuße einer über 4000 m hohen Bergkette zu kommen. Trotz der Jahreszeit anfang Januar und niedrigeren Temperaturen als in Kunming waren sie nicht mit Schnee bedeckt. Wir wurden in der Abenddämmerung vor dem alten, zweistöckigen Südtor abgesetzt, wo bereits ein Werber für das *Old Dali In* – früher Gästehaus Nummer 5 – auf potentielle Gäste wartete und uns gezielt ansprach. Es handelte sich um eine schöne, ältere zweigeschossige Hofanlage, deren Eigentümer, ein Taiwanese, es zu einer preiswerten Unterkunft für ausländische Touristen ausgerichtet hatte.

Mein erster Rundgang durch die einsamen Straßen Dalis am frühen Morgen war wie ein Spaziergang in die Vergangenheit Chinas. Die Zeit schien stehen geblieben zu sein. Natürlich nicht völlig, denn es gab auch einige neuere Gebäude und viele Menschen waren modern gekleidet. Aber andere, insbesondere Angehörige der Volksgruppe der Bais, haben ihre traditionelle Lebensweise beibehalten und die meisten Gebäude waren im alten Stil der Bais erhalten. Es war ein eindrucksvoller Kontrast gegenüber den geschmacklosen Resortstädten, die man sonst viel in China sieht.

Mit fortschreitender Zeit veränderte sich der nördliche Teil der Stadt in einen lebhaften und farbigen Markt, auf denen die Trachten der verschiedenen Volksgruppen – insbesondere die der Bais – sich stark von der eher westlichen Bekleidung anderer Menschen abhoben, einschließlich der Touristen, die zweifellos in der Mehrzahl Chinesen waren, Chinesen aus dem Festland China. Weiße Touristen bildeten eine zu vernachlässigende Minderheit. Aus den Dörfern in der Ebene und von den Bergen kommt die Landbevölkerung einmal wöchentlich, um Lebensmittel und sonstige Waren des täglichen Bedarfs zum Verkauf anzubieten oder selber einzukaufen. Das Angebot ist reichhaltig und abwechslungsreich, landwirtschaftliche und handwerkliche Produkte stammen vorwiegend aus der Region, sonstige Konsumgüter ausschließlich aus chinesischer Produktion.

Regina von Reuben



Dali – im Hintergrund die Cangshan Berge

Foto: P. Franke

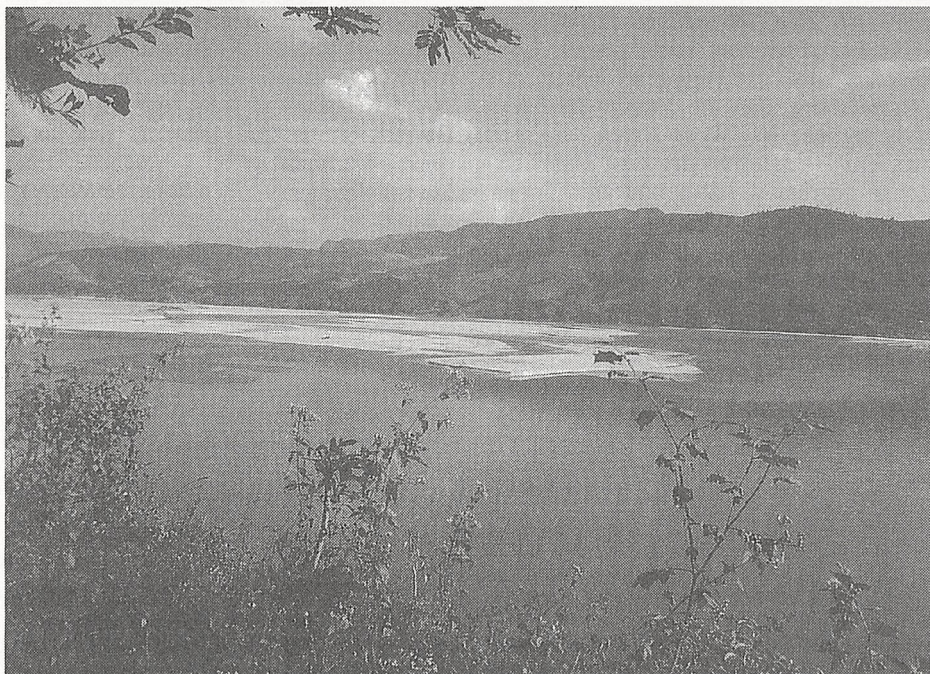
Reisebeobachtungen: Jinghong in Xishuang- banna (Sipsongpana)

Die neue Boeing 737 der *Yunnan Airlines of China* verließ pünktlich Kunming und brauchte eine knappe Stunde für die 730 km lange Strecke nach Jinghong. Die Fluggäste waren fast ausschließlich Chinesen, die meisten von ihnen – vermutlich Urlaubreisende – aus Nordchina, betreut von einem Reiseleiter. Der Flughafen lag an dem späten Morgen noch unter einer Wolkendecke und die Temperaturen waren mit ca. 15 Grad erheblich milder als in Kunming. In dem Bus der Fluggesellschaft, welcher uns in die Stadt bringen sollte, waren außer uns als einzige Fluggäste nur noch einige Arbeiter, die sich lautstark beim Kartenspiel unterhielten und lachten, ohne daran zu denken, daß wir uns vielleicht dadurch gestört fühlen könnten.

Jinghong, die Verwaltungshauptstadt des autonomen Bezirks Xishuangbanna, dem Haupteinzugsgebiet der Dais (Tais), im äußersten Südwesten Yunnans am Lancang – der chinesische Name für den Mekong – knapp 50 km von der Grenze zu Burma und 100 km zu Laos, war vom ersten Eindruck her eine große Enttäuschung für mich. Es ist eine neue, staubige, chinesische Stadt ohne besonderen Charakter, einmal abgesehen von der subtropischen Vegetation. Von Dai-Kultur kaum eine Spur außer der häßlichen, vermarkteten Variation, die wohl nicht nur aus Restaurants mit Dai-Tanz-Unterhaltung besteht, sondern wohl auch Prostitution mitbeinhaltet. Die Hauptstraßen waren mit afrikanischen Palmölbäumen bepflanzt, die eigentlich fremd für diesen Teil der Welt sind und mit einer dicken Staubschicht überzogen waren.

Mit dem Fahrrad erkundeten wir den Teil der Stadt, der von Dais bewohnt wird. Wir sahen uns einen buddhistischen Tempel an, in dem junge Novizen Karten spielten. Die Tempel wie auch die orangenen Roben der Mönche entsprachen vollständig der Teravada-Schule. Die Bauweise gleicht der in Nord-Thailand oder Luang Prabang in Laos. Es waren erstaunlich viele und einige von ihnen recht alt, aber nicht sehr gut erhalten, möglicherweise aufgrund von Ausschreitungen während der Kulturrevolution vor etwa 30 Jahren. Auch scheint die Disziplin unter den Mönchen sehr locker. Man kann sie Motorrad fahren sehen.

(Fortsetzung gegenüber)



Der Mekong in China kurz vor der Grenze

Foto: P. Franke

Von Yunnan aus wurden die kommunistisch orientierten Pathet Lao im Bürgerkrieg gegen die von den USA unterstützte königliche Regierung unterstützt. China baute Straßen in Nordlaos, bildete die Befreiungskämpfer aus, gab ihnen auf chinesischem Territorium Rückzugsmöglichkeiten und nahm Flüchtlinge in ihrem Grenzgebiet auf. Ganz zu schweigen von der materiellen Unterstützung, welche China Vietnam während des Krieges gegen die USA zukommen ließ. Nicht zuletzt machte China Anfang 1979 durch den Truppeneinmarsch im Norden Vietnams und einen 16 Tage andauernden Krieg aufgrund des vorangegangenen Einmarschs der Vietnamesen in Kambodscha deutlich, daß es beim Mächtegleichgewicht in Festland Südostasien mitzureden hat. (vgl. S. 14ff)

Ebenso unterstützte China massiv die Kommunistische Partei Burmas (KPB), die in den 70er Jahren zeitweilig über eine bis zu 20.000 Mann starke Volksarmee in befreiten Gebieten entlang der chinesisch-burmesischen Grenze verfügte.

Südwestchina – ein Teil Südostasiens

Teile Chinas sind ein Teil Südostasiens, nicht nur aus geschichtlicher Perspektive, sondern auch in aktueller Sicht. Die fünf Südwestprovinzen, neben Yunnan und Guangxi auch Guizhou, Sichuan und Tibet wurden 1992 von der Zentralregierung zur verstärkten wirtschaftlichen Zusammenarbeit untereinander und zum gemeinsamen Ausbau der Infrastruktur sowie zur Aufnahme engerer Wirtschaftsbeziehungen zu den Ländern Südostasiens aufgefordert. Vertreter der Provinzregierung führen eigenständige Verhandlungen mit Regierungsver-

tretern der Nachbarländer, ein für ein zentralistisches Land wie China ungewöhnlicher Vorgang.

Eine enge Zusammenarbeit mit der Militärjunta Burmas, SLORC, zeichnete sich bereits seit Ende 1989 ab, als die KPB sich auflöste. Seitdem sind in einer Reihe von Verhandlungen mit der Provinzregierung Yunnans sowie der chinesischen Zentralregierung mit dem SLORC eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit vereinbart worden, welche China zum wichtigsten Außenhandelspartner Burmas machte. Angesichts der weltweiten politischen Isolierung der SLORC waren die Beziehungen zu China für ihn eine wichtige Stütze, die vor allem auch den Nachschub an Waffen gewährleistete, den das Militär zur Bekämpfung der sogenannten Minderheiten in den Bergregionen dringend brauchte. Bereits Anfang der 90er Jahre sollen Waffen im Wert von 1,5 Mrd. US\$ aus China geliefert worden sein. Der Wert, der über die 2800 km lange Landesgrenze gehandelten Güter wurde für den selben Zeitraum auf jährlich 1,5 Mrd. US\$ geschätzt. China exportierte vor allem einfache Konsumgüter, die z.T. eigens neu errichteten Warenhäuser verkauft werden, während Burma Holz bzw. Holzprodukte, Edelsteine und Jade nach China exportiert. Angesichts solch großer Ausgaben für Waffen, gibt es reichlich Spekulationen, mit welchen Geldern sie bezahlt werden, denn allein die ausländischen Währungsreserven Burmas reichen zur Bezahlung nicht aus. So gibt es eine Reihe von Anzeichen dafür, daß mit Drogengeldern bezahlt bzw. chinesische Stellen unmittelbar in den Drogenhandel involviert sind. Immerhin ist Burma der größte Heroinproduzent der Welt und eine der wichtigsten Handelsrouten geht über Kunming durch China nach Hong-

kong. Seit der politische Öffnung ASEANs gegenüber Burma in den letzten Jahren hat sich die Abhängigkeit Burmas von China vermindert.

Ausbau der Verkehrs-anbindung nach Südostasien

Yunnan und Guangxi werden zunehmend zum Tor Chinas nach Südostasien. Angeblich beschränken die Transportkapazitäten zur Zeit auch die Produktion, da die Waren nicht schnell genug abtransportiert werden können. Entsprechend wird in den Ausbau der Verkehrswege und die Anbindung an das übrige China über die Nachbarprovinzen Sichuan und Guizhou investiert. Bis zum Ende des Jahrtausends sollen weitere 5000 km Straßen geschaffen werden. Eine vierspurige Autobahn in Yunnan von Kunming Richtung Westen nach Dali ist in Bau. Bereits in den vorangegangenen Jahren haben Firmen aus China in Burmas Grenzregionen Brücken errichtet und Straßen gebaut, um den Zugang von China nach Burma zu verbessern. Dahinter steht mittelfristig die Vorstellung, daß für den internationalen Handel Yunnans birmanische Häfen wie Rangoon am Indischen Ozean gut auf dem Landweg zu erreichen sein werden und damit ein Standortvorteil gegenüber den anderen Küstenprovinzen Chinas erreicht werden kann, denn der Seeweg nach Europa würde dadurch erheblich verkürzt.

Der Ausbau der Straßen Richtung Süden von Kunming über Jinghong nach Laos ist ebenfalls im Gange. In Nord-Laos müssen allerdings noch die alten, Anfang der 70er Jahre von Chinesen in

den befreiten Gebieten der Pathet Lao gebauten und seitdem nicht reparierten Straßen für den normalen Verkehr wiederhergestellt und ausgebaut werden. So wird unter anderem bereits eine Teilstrecke nördlich von Luang Prabang von der chinesischen 1. Eisenbahngesellschaft in Jinghong als Subunternehmen für ein koreanisches Konsortium ausgebaut.

Da der weitaus größte Teil des Gütertransportes über die Schiene läuft, kommt diesem eine erhebliche Bedeutung zu. Das bestehende Schienennetz verbindet Kunming mit 13 Mio. Menschen Metropole Chengdu in der Provinz Sichuan im Norden, mit Guiyang in der Provinz Guizhou im Osten und über die Grenzstadt, Hekou, mit Hanoi. Allerdings gibt es noch keine Verbindung nach Südosten zur Hauptstadt Guangxis, Nanning, und weiter ans Meer nach Qinzhou und Beihai. Der Ausbau und die Verbesserung dieses Netzes sind im vollen Gange. Strecken wie die nach Chengdu sollen elektrifiziert werden. An einer 870 km Strecke von Kunming nach Nanning wird gebaut, ebenso an einer westlich von Kunming nach Dali, als erstes Teilstück nach Lashio in Burma, von wo aus bereits eine Schienenverbindung über Mandalay nach Rangoon besteht. Als Zukunftsvision gibt es die Vorstellung von einer Bahnverbindung nach Vientiane in Laos, womit dann eine Schienenverbindung über Laos nach Bangkok hergestellt wäre.

Für den internationalen Flugverkehr aus Südostasien nach China spielt Kunming eine wachsende Rolle. Es gibt täglich Flugverbindungen nach Bangkok und Rangoon, ebenso Direkt-

Reisebeobachtungen: (Fortsetzung)

Trotzdem aber gibt es die Einfachheit und Ruhe sowie starke Unterstützung von Seiten der Dai-Gemeinschaften, insbesondere in den Dörfern am Rande der Stadt. Diese Dörfer machen eine relativ wohlhabenden Eindruck, wahrscheinlich aus Elösen des intensiven Gemüseanbaus im breiten Tal des Lancang.

Wir durchkreuzten diese Gemüsegärten, um einen Weg zum Flußufer zu finden. Mit Hilfe eines ebenfalls radelnden, freundlichen Chinesen von etwa Mitte 30 gelang dies uns schließlich. Er begleitete uns bis an den Fluß und wir saßen längere Zeit zusammen und kamen ins Gespräch. Im Laufe des Gesprächs wurde immer deutlicher, daß er die wirtschaftliche Situation insbesondere wegen der wachsenden Korruption in der Verwaltung sehr kritisch einschätzte. Ohne von uns danach gefragt worden zu sein, meinte er, daß die Demonstrationen auf dem Tiananmen-Platz in Beijing im Juni 1989 sehr wohl ihre Berechtigung gehabt hätten. Das Volk hätte auch jetzt immer noch "Dampf im Bauch".

Zum Abendessen versuchten wir uns in einem Straßenrestaurant mit einem Feuertopf à la Yunnan im "Dai-Viertel". Vom Bürgersteig aus konnten wir eine verrückte Szenerie beobachten. Im Coffeeshop gegenüber läuft laut das Fernsehgerät und zeigt Kampfgetöse eines Videofilms. Entlang der Straße sind Unterhaltungslokale, einige in Bambusimitation, und die meisten billig dekoriert mit dem Pfauensymbol, anscheinend das traditionelle Zeichen für die Dais. Am Vordereingang warten Mädchen in einer Art Dai-Bekleidung, stark geschminkt mit einer leichten Bluse – eigentlich zu dünn für die Jahreszeit – allerdings mit einer engen langen Hose unter dem Rock. Sie sollen Gäste anlocken, in ihrem Lokal zu Essen und sich ihren Tanz anzusehen. Ob es auch noch mehr beinhaltet, kann nur vermutet werden.

Bei der Rückkehr zu unserem Hotel hörten wir von der gegenüberliegenden Straßenseite laute Musik aus einer großen Halle mit dem Schild Disco. Eine Menge junger, modern gekleideter Menschen umlagerte mehrere Imbißverkäufer vor dem Haupteingang. In der Halle tanzten junge Menschen nach dem harten Rhythmus westlicher Tanzmusik mit abgehackten Bewegungen im flackernden Licht einer Lichtorgel.

Regina von Reuben





Dai Marktfrauen in Galamba

Foto: P Franke

verbindungen nach Singapur, Hanoi, Vientiane und Chiang Mai sowie Hongkong.

Lancang – Mekong, das Verbindungsband

Das wohl wichtigste Verbindungsband zwischen China und allen Ländern Festland-Südostasiens ist der Mekong oder Lancang, wie er in China heißt. Das Wasser kann von allen Ländern zu Bewässerungszwecken, zur Gewinnung von Elektrizität, als Verkehrsweg und Fischfanggrund genutzt werden. Aber gerade diese Nutzungsmöglichkeiten können bei den heutigen Großtechnologien zu schwerwiegenden Interessenkollisionen zwischen den Anrainerländern führen. Dem bereits 1957 auf Initiative der Vereinten Nationen gegründeten Mekong-Komitee, welches solche potentiellen Konflikte im Vorfeld vermeiden helfen soll, sind bisher alle Staaten bis auf China beigetreten. China ist aber trotzdem seit einigen Jahren in die Verhandlungen über die Nutzung des Mekongs miteinbezogen und ihre Mitgliedschaft ist wohl nur noch eine Frage der Zeit.

Konfliktstoff mit den anderen Anrainern könnte der weitere Bau von Wasserkraftwerken und entsprechenden Stauseen am Oberlauf des Lancang bieten. Sie würden den Wasserstand am Unterlauf beeinflussen. Kambodschas und (Süd-) Vietnams Landwirtschaft ist stark vom Wasser des Mekong abhängig.

Allerdings ist wohl umstritten, welches Ausmaß Stauungen am Oberlauf in China tatsächlich haben. Chinesische Experten behaupten, daß die Menge des Wassers aus China lediglich 20% am Unterlauf ausmacht und China im Unterschied zu anderen Staaten – damit ist Thailand gemeint¹⁾ – kein Wasser ableitet.

Einigkeit hingegen herrscht darüber, den Mekong als Wasserstraße auszubauen und so die Länder für den Gütertransport zu verbinden. Dazu sind als erste Schritte die Schiffbarmachung des Flußlaufs durch Sprengungen einiger Stromschnellen und der Ausbau von Flußhäfen am Oberlauf in China, Burma und Laos notwendig. Das könnte allerdings zu Konflikten zwischen übergeordneten staatlichen Stellen und der am Flußlauf ansässigen Bevölkerung sowie Umweltschutzorganisationen führen, weil bei solchen Eingriffen mit ökologischen Folgen zu rechnen ist.

Die aufgezeigten Anstrengungen der Provinzen Südwestchinas, sich nach Südostasien hin zu öffnen spiegeln den wirtschaftlichen Pragmatismus wider, welcher sich seit den 80er Jahren im boomenden China durchgesetzt hat. Die bisher vorrangige Orientierung bei der Wirtschaftsentwicklung auf den chinesischen Binnenmarkt hat bereits zu hohen Wachstumsraten des Bruttosozialprodukts (1994=11%) geführt. Sie liegen allerdings noch unter der von 11,8% für ganz China. Davon hat bisher am meisten die städtische Bevölkerung (12,6% in

Yunnan) profitiert, die 1994 über ein jährliches Pro-Kopf-Einkommen von 3109 Yuan (nach heutigem Umrechnungskurs etwa DM 600) verfügte, während die Landbevölkerung im selben Jahr sich mit lediglich 803 Yuan zufrieden geben mußte. Im Vergleich zu Vietnam, Laos und Burma erscheinen die Lebensbedingungen in Yunnan trotz einer großen regionalen Disparität günstiger. Für Yunnan ist die Öffnung nach Südwesten der günstigste Weg, um über das sich rasch entwickelnde Südostasien, insbesondere Thailand, am Weltmarkt teilzunehmen. Es wird mit seinen Wirtschaftspotentialen nach Süden drängen und als Zugang nach China für die anderen südostasiatischen Länder eine bedeutende Rolle spielen. Noch steht die Kooperation in der euphemistisch als "Wachstumsviereck" bezeichneten Grenzregion Burma, China, Laos und Thailand am Anfang. Alle Anzeichen sprechen aber dafür, daß sich hier in den

Anmerkung:

- 1) vgl. Regina von Reuben, *Thailands Elektrizitätswerk rüstet zum Wasser-Krieg*, in SOAI Nr. 2/94 S.35ff

Quellen:

- Clas Neumann, *Wirtschaftsraum Südwestchina. Das Tor Chinas nach Südostasien?*, *Mittellungen des Instituts für Asienkunde* Nr. 269, Hamburg 1996
 S.Aung Lwin, *Sino-Burmese "Pauk-Phaw" Kinship. Communist China and a Military Dictatorship*, *Burma Büro Schriftenreihe* Nr. 4. Bochum 1993

nächsten 10 Jahren ein wirtschaftlicher Wandel vollziehen wird, der sich mit den erfolgreichen anderen grenzüberschreitenden Wachstumsregionen in Südostasien vergleichen läßt.

Dabei werden aber auch die negativen Seiten einer solchen Entwicklung immer deutlicher werden: klaffendere Einkommensunterschiede, "moderne" Urbanisierung einhergehend mit der Zerstörung traditioneller Stadt- und Ortsstrukturen, Umweltzerstörung und Arbeitsmigration vor allem auch aus den ärmeren Regionen Zentralchinas in den Süden einschließlich der Variante des Frauenhandels. Die Globalisierung dieser bisher "rückständigen" Region steht nichts mehr im Wege.

Peter Franke

Der Verfasser ist langjähriger Mitarbeiter der Südostasien Informationsstelle und verantwortlicher Redakteur der Südostasien Informationen. Die Verfasserin der Reisebeobachtungen, Regina von Reuben, ist freie Mitarbeiterin der Südostasien Informationsstelle, lebt seit langem in Bangkok und arbeitet dort bei einem ausländischen Hilfswerk.

Die Eingeborenenkommissionen in Südchina Klientelstaaten in den Grenzgebieten im Süden des Ming-Reiches (1368-1644)

China ist ein multiethnisches Land. Die Mehrzahl der Einwohner sind die Han-Chinesen, die eigentlich eine gemischte Völkergruppe darstellen. Folgt man der offiziellen Volkszählung des Jahres 1990, so bestehen acht Prozent der Gesamtbevölkerung aus fünfundfünfzig unterschiedlichen Völkern, die als die Minderheiten Chinas bezeichnet werden.¹⁾ Die Vorfahren dieser Völker lebten auch während und vor der Ming-Zeit in und um das Reich der Mitte herum.²⁾ Viele dieser Stämme wurden im Laufe der Jahrtausende schrittweise durch die Han-Chinesen sinisiert.

Tusi ist der allgemeine Begriff für die unterschiedlichen Rangstufen der Stammeseinrichtungen, der von den Beamten-Historikern der Ming- und Qing-Zeit verwendet wurde.

Die Errichtung spezieller Verwaltungseinheiten für Eingeborenentämme, um die in den südlichen Provinzen lebenden Nicht-Han-Völker bzw. Barbaren zu regieren, hat eine lange Geschichte. Sie kann zumindest bis zum 7. Jahrhundert (also der Tang-Dynastie, 617-907) zurückverfolgt werden, obwohl die

Wirtschaftsraum Südwestchina.

Das Tor Chinas nach Südostasiens? von Clas Neumann, in Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Nr. 269, Hamburg 1996, 237 S.

Das Buch ist eine fleißige Zusammenstellung von einigen Wirtschaftsfakten über Südwestchina und versucht sich als Ratgeber für potentielle Interessenten, die investieren oder Handel mit der Region treiben wollen. Es behandelt vor allem die Provinzen Guangxi, Sichuan und Yunnan und versucht sich auch an einer Einschätzung des Wirtschaftsraums Indochina, wozu es die Anrainerstaaten des Mekong nämlich Burma, Laos, Thailand, Kambodscha und Vietnam zählt.

Da es sonst kaum Material über die chinesischen Provinzen in deutscher Sprache gibt, liefert dieses Buch eine hilfreiche Kurzbeschreibung der Region und Zusammenfassung von Wirtschaftsdaten. Allerdings sind bei den rapiden Veränderungen in der Region die Daten schon schnell veraltet. In Bezug auf Indochina hat der Verfasser nur ein sehr oberflächliches Literaturstudium betrieben. So bezieht er sich z.B. für die Einschätzung der Entwicklung des Me-

kongraumes auf Hefte von GEO und für die Rolle der Auslandschinesen auf ein Nachschlagewerk von Time-life-Books in der Reihe "Länder der Erde" (ohne Verfasser). Dabei gibt es zu diesen Themen einigermaßen leicht zugänglich fundierteres Material - selbst in Deutschland, gar nicht erst zu reden von der Fachliteratur z.B. zur Rolle der Auslandschinesen oder Original Quellen z.B. vom Mekong Komitee.

Entsprechend oberflächlich sind dann auch die Einschätzungen und Analysen des Verfassers. Das Buch ist Mangels Alternativen auf dem deutschen Büchermarkt bei selektiven Lesen bestenfalls als erster Einstieg zu der Region geeignet. Aber auch dazu wird man es in wenigen Jahren auch nicht mehr nutzen können, wenn die z. Zt. noch brauchbaren Daten veraltet sind.

Peter Franke



Bezeichnung, die dafür benutzt wurde, nicht *tusi* lautete.

Geschichte des *Tusi*-Systems

In der Einleitung zum *Tusi*-System in der *Geschichte der Ming-Dynastie* erläutert der Herausgeber, daß das System der Eingeborenenkommission und Eingeborenenbeamten aus der Han-Zeit stammt, als der Wudi-Kaiser (140-87 v. Chr.) für die lokale Verwaltung das Reich in Kommandanturen und Distrikte unterteilte.

Die "Präfekturen unter lockeren Zügeln", genannt *jimi fuzhou*, wurden in der Zeit vom 7. bis 12. Jahrhundert unter den Tang- und Song-Dynastien (960-1127) errichtet, um die bereits gefügigen und die noch feindlichen Eingeborenentämme in das chinesische Regierungssystem mit einzubeziehen. Entsprechend den offiziellen Aufzeichnungen errichtete der Tang-Hof insgesamt 856 *jimi fuzhou* und der Song-Hof hatte über 200 "Präfekturen unter lockeren Zügeln" innerhalb des Kaiserreiches.

Nachdem Khubilai Khan (1260-1294) China im Jahre 1271 eroberte, errichtete er

in Stammesgebieten bzw. Fürstentümern Chinas viele verschiedene Rangstufen der Eingeborenenkommissionen. So waren diese Verwaltungseinrichtungen der Stammesgebiete des Yuan Herrscherhauses (1279-1368) direkt von den "Präfekturen unter lockeren Zügeln" (bzw. den Untergeordneten Präfekturen), abgeleitet.

Zhu Yuanzhang, der Gründer der Ming-Dynastie (1368-1644), übernahm das System der Eingeborenenkommission von der vorangegangenen Yuan-Dynastie. Der Ming-Hof errichtete hauptsächlich zwei Arten von einheimischen Einrichtungen, um die Eingeborenenvölker zu regieren, bzw. Einfluß auszuüben:

- I. die "Garnisonen unter lockeren Zügeln", genannt *jimi weisuo* und
- II. die Eingeborenenkommissionen, genannt *tusi*

Die *jimi weisuo* waren eine Art Eingeborenengarnison, die in Grenzländern um China errichtet und theoretisch genau so organisiert waren wie die *Weisuo* Garnisonen der Inlandprovinzen. Der Ming-Hof versuchte die Nicht-Han-Völker unter